

«Wenn die Arbeit ausget, kommt sie ins Museum»¹

Vom Arbeitsplatz Kind, Malochern und einer Haushaltssammlung

Sophie Kühnlitz (a.r.t.e.s. EUmanities | Universität zu Köln)

Museen, die Arbeit ausstellen, spielen eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Diskurs darüber, was als Arbeit eingestuft wird – historisch und gegenwärtig. Museumsmacher:innen greifen in der musealen Praxis Debatten rund um Arbeit auf und definieren damit bestimmte Formen von Arbeit als relevant für Museum und Gesellschaft. Die ausgestellten (Re-)Konstruktionen vergangener Arbeitswelten werden von den Besuchenden – aufgrund der scheinbaren Objektivität musealer Wissensproduktion – als idealtypisch wahrgenommen und als „echt“ rezipiert. Dass Kurator:innen aus einer spezifischen Positionierung heraus Geschichten auswählen, interpretieren und mit Objekten ausschnittshafte *Re-Konstruktionen* von Vergangenheit in Ausstellungen präsentieren, tritt dabei häufig in den Hintergrund.

In Industriemuseen wird beispielsweise die traditionelle Separierung von „produktiver“, körperlich anstrengender, männlich markierter Industriearbeit und „reproduktiver“, unterstützender, weiblich markierter Hausarbeit (wenn letztere überhaupt thematisiert wird) für das Publikum schnell zur institutionell autorisierten und mit Objekten untermauerten Darstellung, *wie es gewesen ist*. Ein kritischer Blick auf Repräsentationen von Arbeit und Geschlecht kann die musealen Praxen des Sammelns und Ausstellens als subjektiv, politisch und kontextabhängig sichtbar machen.

Die Einführung von Geschlechter- auf Frauenforschung ist hier ein zielführender Ansatz: Auf der Suche nach reproduktiver (Frauen-)Arbeit finden sich in einzelnen Museen Ansätze einer geschlechtersensiblen Museumspraxis, die gesellschaftliche Debatten über die geschlechtsspezifische Bewertung verschiedener Tätigkeiten aufnimmt, hinterfragt und traditionelle Narrative auf den Prüfstand stellt. Gleichzeitig ist die Sichtbarkeit reproduktiver Arbeit noch lange kein Garant für eine geschlechtergerechte reflexive Museumspraxis – zumindest kommt so aber das Thema *Gender* auf die museale Tagesordnung.

In meinem Beitrag zeige ich anhand verschiedener Beispiele, wie Industrie- und Technikmuseen Arbeit und Geschlecht inszenieren – ob „Arbeitsplatz Kind“ im Hamburger Museum der Arbeit, Küchengeräte im Technischen Museum Wien oder Malocher und Hausfrau im Ruhr Museum Essen. Ziel ist, Museen als geschichtskulturelle Institutionen in ihrer Verwobenheit mit gesellschaftlichen Debatten zu analysieren und zu zeigen, was ein Blick auf kulturelle Repräsentationen von Arbeit und Geschlecht für die historische Geschlechterforschung leisten kann.

¹ Bernd Faulenbach: Einleitung, in: Ders. (Hrsg.): *Geschichte der Arbeit im Museum* (Recklinghausen, 1987), S. 3.